

## Traumreisender

Er schreckte hoch, blinzelte, hörte eine Stimme, die etwas von Verkehrsbehinderungen wegen überfrachter Nässe sagte. Ah, plötzlich wusste er, wo er war: Er lag zu Hause im Bett und die Stimme klang aus dem Radiowecker an sein Ohr.

„Ok“, dachte er, wie um sich selbst beruhigen zu wollen, „war also doch nur ein Traum!“

Er ließ sich zurück ins Kissen fallen, versuchte sich daran zu erinnern, was für ein Tag heute war. Es musste ein Arbeitstag sein, denn der Wecker war angesprungen und das Display zeigte kurz nach sechs. Oder hatte er vergessen, den Wecker fürs Wochenende zu entschärfen?

Wie auch immer.

Er versuchte den galoppierenden Herzschlag, der am Hals deutlich spürbar war und laut in den Ohren rauschte, zu ignorieren. Was hatte diesen Aufruhr in ihm verursacht und warum konnte er sich jetzt, obwohl er doch wach war, nicht wieder beruhigen?

Bilder tauchten auf, seine Gedanken schlugen Purzelbaum und die aufkommenden Gefühle verursachten ein leichtes Ziehen in der Magengegend. Ein fremder Geruch schien seine Nase zu kitzeln und weckte weitere Erinnerungen. Er versuchte die Bilder festzuhalten, die vor seinem inneren Auge vorbeizogen, als seien es Zeitrafferaufnahmen: Da war diese Hütte am Rande der Steppe und die Alte, die versprach, ihm etwas Wichtiges mitzuteilen. Aber was? Er konnte sich nicht erinnern. Die Bilder rauschten heran und verschwanden rasend schnell – und mit ihnen beschleunigte sich sein Puls ... der Schrei von einem Adler, laut und durchdringend, das Gefühl von Krallen, die sich in seine Schulter bohrten. Automatisch griff er sich an die rechte Schulter. Sonderbar. Hatte er sich dort gekratzt, ohne es zu merken? Ein leicht brennender Schmerz wie von frischen Wunden ...

Weitere Bilder tauchten auf: schneebedeckte Felsen, gemütliches Feuer im Kamin, Schafblöken, der Geruch von frisch gebackenem Brot und salzigem Schafskäse.

Und wieder hatte er das Gefühl, etwas Wichtiges nicht greifen zu können. Was hatte der alte Mann, dessen Gesicht für Sekundenbruchteile auftauchte, über Steine gesagt?

Dann, aus dem Nichts die Waldlichtung, feuchtes Gras unter seinen Füßen, eine lächelnde Frau, die ihm eine Tüte hält und sagt: „...“ So sehr er sich anstrengte, er konnte die Worte nicht herausfiltern aus dem Gewirr der auftauchenden Gedanken.

So langsam kam Panik in ihm auf. Alle, die ihm in diesen rasenden Bildern erschienen, hatten ihm doch etwas gesagt. Oder wollten sie es und hatten es nicht mehr geschafft, weil der beknackte Wecker ihn von dort weggerissen hatte? Er spürte Ungeduld und Wut in sich aufsteigen. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er wusste, dass er herausfinden musste, was sie ihm gesagt hatten, sonst würde er heute keinen klaren Gedanken fassen. So konnte er nicht zur Arbeit.

Kaffee wär jetzt gut.

Er schlug die Bettdecke zurück, wollte aufstehen ... Es ging nicht. Er war wie gelähmt, irgendetwas hielt ihn zurück, wie unsichtbar ans Bett gekettet. Eine weitere Welle von Panik erfasste ihn, schien ihn würgen zu wollen. Was war das bloß? Er sank wieder ins Kissen zurück, schnappte nach Luft, hatte das Gefühl, nicht genug Sauerstoff zu bekommen. „War das der Tod? Fühlt sich so das Sterben an?“ Die Panik hatte vollkommen Besitz von ihm ergriffen.

Die Augen aufgerissen, der Atem zu schnell und zu flach, der Puls besorgniserregend hoch, lag er auf dem Rücken, versuchte sich auf einen Punkt an der Decke zu konzentrieren. „Gut, dass mein Arzt jetzt nicht da ist und Blutdruck misst!“, murmelte er halblaut in den dämmerigen Raum.

Wünschte er sich nicht eher das Gegenteil? Er fühlte sich hilflos, hätte sich jemanden am Bett sitzend gewünscht, der ihm sagte, er brauche sich nicht zu sorgen. So wie seine Mutter es früher getan hatte, wenn er krank war.

Neue Bilder tauchten auf: Wasser, zerrissene Fischernetze, Muscheln, er hatte den salzigen Geschmack des Meeres auf der Zunge, sah Hände ein Netz flicken, spürte den Sand der Dünen unter den Füßen.

Plötzlich veränderte sich etwas: Diese Bilder machten ihn seltsam ruhig. Der Pulsschlag verlangsamte sich, der Atem ging ruhiger und leiser, wogte fast so sanft wie die Wellen ... Er spürte, dass seine Beine ihm wieder gehorchten, er die Zehen bewegen und die Knie anziehen konnte.

Die Panik wich dem Gedanken, dass er sich wegen eines Traumes nicht so aufregen sollte. Sein Gehirn hatte in der Nacht irgendetwas zu verarbeiten gehabt und der anspringende Wecker hatte es dabei unterbrochen – nichts weiter! Er wunderte sich mit der aufkommenden Ruhe fast schon über sich selber. Wie konnte er, der er sonst so klar und analytisch dachte, so in Panik geraten?

Egal – was auch immer es war, es war ja vorbei!

Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, dass er aufstehen sollte, wenn er seinen Kaffee nicht herunterstürzen wollte, bevor er zur Arbeit musste. Er richtete sich auf und bemerkte stirnrunzelnd einen blauen Fleck am Schienbein. Wie um sich zu vergewissern, dass er nicht noch immer träumte, strich er mit der Hand darüber und zuckte zusammen, als er den Schmerz spürte. War er heute Nacht etwa zum Schlafwandler geworden? Er konnte sich nicht erinnern, dass er das jemals zuvor getan hatte.

Aber woher sonst sollte der schmerzende Fleck kommen? Wo war er gestern gewesen? Hatte er einen Unfall gehabt, an den er sich jetzt nicht mehr erinnerte? Kamen deshalb die Bilder? Hatte auch sein Kopf was abbekommen?

Wieder stieg ein mulmiges Gefühl aus der Magengegend auf. „Nun beruhig dich mal!“, sprach er laut zu sich selber. Aber seine Gedanken fuhren Achterbahn: Irgendetwas stimmte nicht und er bekam allmählich wirklich Angst davor herauszufinden, was es war.

Er stand auf, registrierte am Rande, dass nicht nur das Schienbein, sondern auch der Fuß schmerzte und humpelte ins Bad. Beim Blick in den Spiegel zuckte er erneut merklich zusammen. „Das ist doch verrückt“, dachte er.

Er hatte tatsächlich Schrammen auf der Schulter!

Drei vorne, und als er sich drehte, entdeckte er eine weitere hinten! Nicht sehr groß, aber es waren deutlich Blutpunkte zu sehen. Der Adler!

Seine Haare auf den Armen standen ihm zu Berge, ein Schauer lief ihm eiskalt den Rücken herunter.

„Was zum Henker ...“, er beendete den Satz nicht ...

Er ging in die Küche. Erstmal frühstücken, dann wird der Traum verfliegen wie alle Träume, die er im Laufe der Zeit wieder vergessen hatte.

Als er am Küchentisch saß, und das laute Gurgeln ankündigte, dass der Kaffee gleich fertig sein würde, bemerkte er seinen Rucksack, der scheinbar achtlos an den Küchenschrank gelehnt war.

Das Kribbeln im Magen kehrte zurück.

Er war sich ziemlich sicher, dass er den Rucksack nach der letzten Wanderung, die er vor Monaten gemacht hatte, an seinen Platz im Keller geräumt hatte. ... oder etwa nicht?

Mit zittrigen Knien machte er den Rucksack auf.

Er schluckte: Die Adlerfeder, die herausfiel und nun zu Boden sank, ließ ihm die Tränen in die Augen treten. Der Stein, der schwer in seiner Hand lag, schnürte ihm die Kehle zu. Die Tüte mit den Baumsamen verstärkte das Ziehen im Magen. Und als er die Muschel in der Hand hielt, setzte er sich auf den Küchenboden, konnte die Tränen nicht mehr aufhalten.

Plötzlich erinnerte er sich an die Worte, nach denen er vorhin noch so verzweifelt gesucht hatte. Er konnte sie fast greifen, wie die Gegenstände in seinem Rucksack, die damit verbunden schienen. Die Feder vom Adler, der in der freien Steppe bei der Alten sein Zuhause hatte, flüsterte ihm zu, was die Alte gesagt hatte. Sie könne sich nichts anderes als ein Leben ohne Grenzen und mit unendlichen Möglichkeiten vorstellen, schallten ihre Worte durch seinen Kopf.

Der Stein, den der alte Mann ihm gegeben hatte, erinnerte ihn nun an seine Worte, dass das Leben beständig und hart wie Fels sei, alles müsse seinen festen Platz haben, nur dann könne es gelingen.

Die Baumsamen erinnerten ihn an das lachende Gesicht der Frau auf der Waldlichtung, die das ständige Werden und Vergehen im Wald als das Wundervollste bezeichnete, das sie sich vorstellen könnte.

Als er die Muschel ansah, fast das leise Rauschen des Meeres hören konnte, sich an die Sonnenauf- und Untergänge am Meer und die Worte des Fischers erinnerte, fiel ihm ein, wie diese Traumreise geendet hatte. Und er hörte auch die Worte des alten Mannes, auf den er in der Abenddämmerung traf, nachdem er den Fischer längst wieder verlassen hatte: „Alle, die du getroffen hast, haben dir gezeigt, was der Sinn ihres Lebens ist. Sie haben Recht und doch auch wieder nicht. Denn der Sinn des Lebens, mein Freund, ist alles von dem. Der Sinn des Lebens ist das Leben selbst!“

Er hielt noch immer die Muschel in der Hand, hatte den würzigen Salzgeruch des Meeres auf der Zunge, eine Gänsehaut lief ihm über den Rücken.

Er griff zum Telefon und sprach seiner Sekretärin aufs Band, sie solle sich keine Sorgen machen, aber die heutigen Termine verschieben. Dann frühstückte er zu Ende, fühlte die Aufregung in sich aufsteigen, die ihn früher immer ergriffen hatte, wenn es etwas zu entdecken gab, nahm eine Flasche Wasser aus dem Regal, packte sie in den Rucksack, nahm die Autoschlüssel und fuhr los. In einer Stunde würde er am Meer sein und dann das tun, was ihm der Traum an Botschaft gebracht hatte. Er würde darüber nachdenken, worin sein persönlicher Sinn des Lebens besteht. Und dann ...

Ein wenig erstaunt nahm er zur Kenntnis, dass die Schmerzen im Bein verschwunden waren. An die Schulter brauchte er sich nicht zu fassen – er wusste, dass die Adlerspuren noch da waren, aber auch sie taten nicht mehr weh. Und die Narben würden ihn beizeiten fragen, ob er noch auf dem richtigen, auf seinem Weg war!

